

4. Diese Entwicklung kann nicht gelingen ohne ernstliche Bemühungen von seiten der Nichteuropäer, sich auf die mit den erhofften Rechten verbundenen Pflichten vorzubereiten.“

„Dies sind“, so schließt der südafrikanische Hirtenbrief, „die Prinzipien, die jede christliche Lösung des Rassenproblems leiten müssen. Liebe und Gerechtigkeit müssen die treibende Kraft sein, Klugheit die Führerin. Was hier gesagt worden ist, bleibt auf der Ebene der Prinzipien; es ist Sache der in den verschiedenen Zweigen von Wissen und Technik erfahrenen und spezialisierten Männer, diese Prinzipien auf die schwierige und komplizierte Situation anzuwenden.“

Nutznieser: Kommunismus

Wie der anfangs zitierte Bericht in „Le Monde“ sagt, ist tatsächlich der Kommunismus der Nutznießer dieser „schwierigen und komplizierten Situation“. Das Wirtschaftsleben des Landes ist eingespielt auf die Abhängigkeit einer vierfach größeren entrechteten Schicht im Dienst einer ungeheuer privilegierten kleinen weißen „Aristokratie“, und plötzliche Umwälzungen könnten sich zum wirtschaftlichen Ruin des ganzen Landes, damit auch der Schwarzen und Farbigen auswirken. Die kommunistische Agitation nimmt natürlich auf solche Möglichkeiten keine Rücksicht. Ein sehr schwieriges und in diesem Bericht noch gar nicht miteinbezogenes Problem ist auch die Verarmung und Versteppung weiter Landstriche Südafrikas als Folge der schlechten Bewirtschaftung durch die unerfahrenen

Schwarzen (die man nur entfernt und teilweise wieder als Folge weißer Übergriffe, nämlich der Zusammendrängung der Schwarzen auf sehr beschränktem Boden, ansehen kann).

Der Kommunismus begnügt sich aber nicht mit wirtschaftlichen und sozialen Argumenten, um die farbige Bevölkerung Südafrikas zu fangen. Die Neger, meist Mitglieder einer der „schwarzen“ protestantischen Denominationen oder auch Anglikaner oder Katholiken, haben ein tiefes religiöses Bedürfnis; ihr religiöses Wissen dagegen ist meist sehr gering. Nach Meldungen aus Pretoria sind nun kürzlich (wie Kipa am 26. Mai berichtete) in der Südafrikanischen Union in der Zulusprache gedruckte Bibeln aufgetaucht, die den Schwarzen von unbekanntem Spendern zugesandt werden; sie weichen merkwürdig vom wahren Text der Heiligen Schrift ab. Im Alten Testament kommen neben Abraham und Noah auch Stalin und Lenin vor, und die ganze Geschichte des Alten Bundes ist mit der Geschichte der kommunistischen Partei vermischt. Stalin und Lenin erscheinen als Mächte, die irgendwie bei der Schöpfung der Welt mitgewirkt haben. Die gleichen Bibeln tauchen auch in Belgisch-Kongo auf. Und es gehört in dasselbe Kapitel, daß die Kommunisten in dem nördlich an die Südafrikanische Union angrenzenden Tanganjikaland versucht haben, eine „Afrikanische Nationalkirche“ zu gründen, die sich rühmt, den afrikanischen Bedürfnissen entgegenzukommen (Internationaler Fidedienst 31. Mai 1952).

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Die Offenbarung Johannis und die Geschichte

Johannes Pinsk hat sich kürzlich in einem Aufsatz im „Neuen Abendland“ (Mai 1952) die Frage vorgelegt, warum Gott, den wir als den eigentlichen Autor der Bibel ansehen, die Schriften des Neuen Testaments und damit seine Offenbarungen überhaupt mit der Apokalypse des hl. Johannes abgeschlossen hat. In Gottes Wort kann das kein Zufall sein. Die Antwort auf diese Frage findet Pinsk in der Überlegung, daß alle Schriften des Neuen Testaments zunächst einen seelsorglichen Zweck gehabt haben; in dieser Hinsicht lassen sich im Neuen Testament drei Schichten unterscheiden: die drei ersten Evangelien und die Apostelgeschichte und im wesentlichen auch das Johannesevangelium sind eine objektive Darstellung der Ereignisse des Lebens Jesu, seiner Worte und Werke und daran anschließend der Tätigkeit der Apostel, um die Gläubigen mit dem Gegenstand ihres Glaubens vertraut zu machen. Dann folgen als zweite Schicht die Briefe, die die jungen Gemeinden anleiten, auf Grund des Glaubens an das hier als bekannt vorausgesetzte Geschehen des Lebens Jesu und seiner Lehre mit allen Fragen der Lebensführung und allen Irrtümern der Zeit fertig zu werden — wobei jene Zeit erstaunlicherweise auch in der Hinsicht „Fülle der Zeiten“ gewesen zu sein scheint, daß „die Irrtumsfähigkeit des Menschen“ im

Bereich der geistigen und religiösen Strömungen damals „in einer merkwürdigen Vollzähligkeit“ alle formgebenden Prinzipien möglicher Irrtümer hervorgebracht hat, so daß die künftigen Zeiten alles nötige Rüstzeug für den Kampf gegen den Irrtum in den apostolischen Briefen finden können. Nun folgt aber auf diese Schriften noch eine letzte neutestamentliche Schrift: die Offenbarung Johannis, die Apokalypse. Was fehlte der jungen Christengemeinde vor der Niederschrift dieser Gesichte noch, um sich in der Welt zurechtzufinden, da sie die Heilstatsachen kannte und angeleitet war, nach ihnen zu leben und Irrtümer abzuwehren?

Der Gegenstand der Offenbarung Johannis

Die junge Christengemeinde befand sich in einer Gefährdung, die Anlaß zu einer letzten — prophetischen — Offenbarung werden konnte, weil sie typisch war für eine Gefährdung aller künftigen Generationen: der nächste und unmittelbare Zweck dieser Offenbarung war es, „einige kleinasiatische Gemeinden für einen unmittelbar bevorstehenden entscheidungsvollen Augenblick so zu rüsten, daß sie in ihm die rechte Entscheidung treffen können . . . Inhalt und Form der Geheimen Offenbarung zeigen unmißverständlich, daß diese Entscheidung im Bereich des Politischen liegt“.

Prophetie im biblischen Sinne wird mißverstanden, wenn sie als bloße Vorhersage künftiger Ereignisse angesehen wird, die Gott seinen Getreuen gibt, damit sie wissen,

wie weit sie jeweils im Ablauf der Geschichte gekommen sind. Der Prophet ist vielmehr „ein Mann, der das Volk Gottes für die Gegenwart zurechtweist und der die Gegenwart richtig deuten kann, weil er . . . die Zukunftspläne Gottes in seine Deutung mit einbeziehen kann“. Die Gegenwart aber stellte die Gemeinden, für die Johannes zunächst seine Offenbarung empfang, vor eine politische Entscheidung weittragender Art: den Widerstand gegen den Kaiserkult.

In diesen einleitenden Gedanken berührt sich der Aufsatz von Pinski im „Neuen Abendland“, dem er den Titel „Die Offenbarung Johannis als metaphysische Grundlage der Politik“ gibt, mit einigen anderen Interpretationen der Geheimen Offenbarung, die in den letzten Jahren erschienen sind. Stellen wir deren grundlegende Gedanken zusammen, so ergibt sich, daß unsere Zeit das letzte Buch der Heiligen Schrift, nachdem es jahrhundertlang den Sekten überlassen geblieben war, heute wieder ganz neu zu lesen gelernt hat, ja daß es für uns eine besondere Bedeutung gewonnen hat. Nicht nur um des wiedererwachten starken eschatologischen Bewußtseins unserer Generationen willen, sondern auch wegen unserer „profanen“ Erfahrungen, die uns gelehrt haben, daß die größte Bedrohung des Menschengeschlechts im politischen Bereich liegt, und die uns damit den Zugang zu dem politischen Inhalt der Apokalypse geöffnet haben.

Die Aufsätze, auf die wir hier näher eingehen wollen, sind, neben dem Aufsatz von Pinski: Philipp Dessauer, Die Politik des Antichrist, in „Wort und Wahrheit“, Juni 1951; Heinrich Schlier, Das Ende der Zeiten, in „Wort und Wahrheit“, Dezember 1950, und Josef Pieper, Die Herrschaft des Antichrist, im „Hochland“, April 1950, dann erweitert zu einer kleinen Schrift „Über das Ende der Zeit“, die im Köselverlag München 1950 erschienen ist.

„Geschichte“, „Welt“, „Macht“, „Zeit“

In allen diesen Versuchen geht es um die Geschichte, d. h. um den Raum und Ablauf der „Zeit“ (und deren Ende), unter dem Zeichen der politischen Organisation, der Macht. Diese politische Grundkategorie, die Macht, ist in der Apokalypse gemeint unter allen Gestalten, die wider die Gemeinde Christi stehen und deren letzte und schrecklichste der Antichrist ist. Daß die letzte Entscheidung für die Welt im politischen Bereich fällt, daß der Fürst dieser Welt, obgleich bereits durch Christus entthront, in Gestalten der politischen Macht seine letzte Scheinherrschaft erstrebt, das ist die neue Einsicht, mit der hier an die Interpretation der Offenbarung Johannis herangetreten wird. Zugleich handelt es sich aber auch um den Nachweis, daß die Offenbarung der Apokalypse die tatsächliche Geschichte überhaupt erst verständlich macht. Der Christ weiß, daß Geschichte so beschaffen ist, daß sie ein Ende der Geschichte mit einschließt; darum kann der Christ nichts in der Geschichte christlich begreifen, wenn er von seinem ihm durch Offenbarung geschenkten Wissen vom Ende der Geschichte absieht. Diese Überlegung ist besonders bei Josef Pieper gründlich ausgeführt, da sein Anliegen ein vorwiegend geschichtsphilosophisches ist. Der Gedanke klingt aber ebenso in dem bereits zitierten Satz von Pinski an: Der Prophet ist „ein Mann, der . . . die Gegenwart richtig deuten kann, weil er . . . die Zukunftspläne Gottes in seine Deutung mit einbeziehen kann“. Auch bei Schlier heißt es: „Erkenntnis der Ge-

schichte ist in konkreter Weise an die Offenbarung der Geschichte in diesem Buch (der Geheimen Offenbarung) gebunden.“ Und Dessauer betont: „Keine immanent historische Deutung kann das ersetzen oder auch nur an das heranreichen, was das prophetische Wort sagt.“ Der Grund dazu ist der, daß Geschichte nur verstanden werden kann, wenn man sie unter den Kategorien des Heils und Unheils betrachtet. Der wahre Bezug jeder Politik ist der auf Heil oder Unheil, d. h. auf die in der Apokalypse geschaute, auf ein Ende hinggerichtete Heilsgeschichte.

Die Apokalypse als helfende Offenbarung Gottes in jeder Zeit

Pinski interpretiert die Apokalypse nicht auf einen vorhersehbaren allgemeinen Ablauf der Geschichte, auf ein „Geschichtsbild“, er hat sich die enger begrenzte Aufgabe gestellt, ihre „seelsorgliche“ Bedeutung aufzuzeigen, die für alle Generationen ebenso wie für die Zeit des Apostels gilt. Das bedeutet vor allem: es ist hier nicht die Frage nach dem Ende der Zeit gestellt, es wird keine bestimmte Entwicklungstendenz der Welt auf ihr Ende hin aufgewiesen. Es handelt sich jedoch um diese neue Einsicht in den politischen Charakter der Katastrophen, die in der Apokalypse geschaut sind, und um die Hilfe, die der Christ aus dem Wissen davon gewinnen kann. Damals trat diese politische Bedrohung in Gestalt des Kaiserkults an die Christen heran. Dem stellt die Geheime Offenbarung die Weltherrschaft Christi gegenüber, eine Herrschaft von solcher Macht und Herrlichkeit, daß ihre Gläubigen und Getreuen auf Grund dieses Wissens der Angst vor dem Machtaufgebot der politischen Gewalten widerstehen können. Und zugleich ist die Apokalypse eine Entlarvung eben dieser politischen Weltmacht in ihrem Wesen. Sie erscheint in vier Gestalten: als der Drache, die beiden Tiere und die Hure Babylon. Sie alle geben Beweise übermenschlicher Macht im Kosmischen wie im Politischen, und es wird „nichts in der Geheimen Offenbarung getan, um die tatsächliche Macht und brutale Erpressung des Gehorsams dieser Weltherrscher zu verschleiern“. Gott wird auch nicht in besonderer Weise eingreifen, um zu helfen, sondern „wer ins Gefängnis kommen soll, wird ins Gefängnis gehen, und wer durch das Schwert ermordet werden soll, wird durch das Schwert ermordet werden“ (Apk. 13, 10). Das Tier ist unerbittlich — aber auch Christus ist unerbittlich: auch er verlangt unzweideutiges öffentliches Bekenntnis zu seinem Namen. Pinski betont, daß die Geheime Offenbarung keinen innerweltlichen Optimismus kennt, daß sie die Niederlagen des Reiches Christi im Laufe der Geschichte nicht vertuscht. „Der Widerstand derer, die sich zu Christi Reich bekennen, hat nicht die Verheißung, in jeder geschichtlichen Situation die gottfeindlichen Mächte zu entthronen.“ In solchen Situationen ist die Gemeinde Christi aber zum Trost durch die Geheime Offenbarung auf die absolute Sicherheit der Herrschaft Christi in jeder Zeit hingewiesen. Der Sieg der Christen liegt darin, daß sie „getreu bleiben bis zum Tod“ (Apk. 2, 10). Doch „mit der geistigen Verwirrung und der politischen Vergewaltigung sind die Möglichkeiten der Gefährdung im Grunde genommen erschöpft“. „Es läßt sich nicht verkennen, daß die politische Bedrohung die schlimmste und böseste, weil brutalste und totale darstellt“, dann nämlich, wenn die Macht die Lüge in ihren Dienst nimmt. Die Apo-

kalypse aber lehrt, daß das „Lamm, das geschlachtet ward, aber lebendig wurde“, doch zuletzt Herr bleibt über alle Mächte der Erde.

Apokalyptische Deutung unserer Zeit

Über Pinsks „seelsorgliches“ Anliegen geht Dessauer hinaus, indem er mit seinem Aufsatz „Die Politik des Antichrist“ zwar auch die Absicht hat, die Apokalypse als Gesichte „politischer“ Wirklichkeiten, nämlich des Machtkampfes der Kräfte Satans gegen den ewigen Herrscher Christus, so zu interpretieren, daß der Christ dadurch seinen Standort gegenüber dem geschichtlichen Geschehen deutlicher sieht; zugleich aber zeichnet er auch ein allgemeineres Geschichtsbild, in dem sich Geschichte auf ihr Endziel hin abspielt. „Die Geschichte der Welt geht auf ein Ziel hin. Die Zielnähe verkündet der Prophet.“ „Die christliche Prophetie lehrt den Christen, auch das Furchtbarste zu sehen und ihm rechtzeitig, ja frühzeitig zu widerstehen, so daß der Sieg durch die Wachsamkeit des Christen vorbereitet wird.“ Der Sieg ist das „Zuletzt“, von dem es am Schluß dieses Aufsatzes heißt: „Zuletzt geht die Unterscheidung hinaus auf Scheidung und Entscheidung: Christus ist der König. Er sammelt alles in sein Reich, was sich sammeln läßt“; es ist das „Ende“ des letzten Satzes des Aufsatzes: „Am Ende zergeht sie (die Herrschaft des Antichrist) ins Nichts . . .“

Das eigentliche Thema der Prophezeiungen der Apokalypse ist der Antichrist und sein Kampf gegen Christus. Der Antichrist ist der „Sohn Satans“, und dieser „angenommene Sohn, der Widerchrist . . . treibt Politik, Unheilspolitik!“ Für die Seinen ist er nicht als das, was er ist, erkennbar, „nur Christen können den Antichrist in seinem Geheimnis offenbar machen; denn nur das prophetische Wort der Heilsgeschichte enthüllt die Unheilsgeschichte“. Es gilt also, das tiefere Wesen dessen, was in der Geschichte vor sich geht, vom Wort des Propheten, von den Gesichtern der Geheimen Offenbarung her aufzudecken.

Die Politik des Antichrist

Die „Politik des Antichrist“ wird ausgeführt durch seine Kreaturen, den Drachen, die Tiere, die Hure Babylon. „Nur die Prophetie“, so sagt Dessauer, „kann seine mit politischen Denkmitteln nicht voraussehbare Politik enthüllen. In wenigen Bildern offenbart sie uns deren Geist und Struktur“. Das eigentliche Ziel dieser Politik liegt über die Politik hinaus, nämlich darin, die Welt „unfähig zu machen, den Gottessohn als Erlöser bei sich zu haben . . ., das Wort Gottes aufzunehmen, und die Existenz des Menschen so zu verfälschen, daß von ihr aus die Wiederkunft Christi nicht erwartet werden kann“.

Satan weiß, daß Christus wiederkehren wird. Da er das nicht verhindern kann, muß er den Menschen unfähig machen, ihn zu erkennen. „Die Arbeit Satans beginnt am Menschen.“

Die Ausdeutungen der Gesichte der Apokalypse auf das geschichtliche Geschehen sind nun sehr konkret. Der Antichrist selber wird ein ganz bestimmter Mensch sein, „von Menscheneltern geboren; aber ein Auserwählter auf Grund aller Gegebenheiten seines Lebens, seiner Erbanlagen, seiner Fähigkeiten, seiner Frühgeschichte“. Dieser Mensch muß die Menschen „von dem Ihren her ansprechen, aus ihrer Zeit, von ihrem Zeitgeist her“. Darum kann der Zeitgeist auch die Politik des Antichrist nicht enthüllen, im Gegenteil, er dient seiner Verhüllung.

„Diese Aufgabe hat der Prophet des Antichrist, das Tier aus der Erde.“ Dessauer nennt Satan, den Antichrist und seinen Propheten eine „dämonische Nachäffung der Heiligsten Dreifaltigkeit“, durch die allein es möglich sei, das widergöttliche Mysterium über die Erde auszubreiten und den Menschen von sich selber abfallen zu lassen. „Die politische Macht des Antichrist und die den Zeitgeist durchtränkende Ideologie gewinnen so Weltweite und Kollektivcharakter.“ „Kollektivgestalten“ nennt Dessauer auch die apokalyptischen Tiere, „wie sie aus den Wassern der Völker und aus aller Bild- und Gleichniskraft der mißbrauchten und verfälschten Erde aufsteigen.“

Das Kollektiv in der Apokalypse

Das Tier aus der Erde redet ständig, aber seine Rede ist Lüge, um dem antichristlichen Tier Macht zu verschaffen und die Erdbewohner dazu zu bringen, es anzubeten. „Und daß es nicht nur äußerlich erreicht wird und nur so wie in den Sitten heidnischer Kaiser- und Königreiche — das wird das Werk des Antichrist sein: die innere Fesselung der menschlichen Person im Kollektiv.“ „Die Möglichkeit echter Politik ist“ dagegen nach Dessauers Ansicht „an den wirklichen Sorgeraum der Polis gebunden, an den Spielraum gemeinsamen, aber individuellen Völkerlebens und seiner herrscherlichen Freiheit“, und zwar sieht Dessauer in dieser Ordnung die rechte Naturordnung, die gottgewollte Ordnung, wie sie aus dem Naturrecht hervorgeht, so daß sie deshalb der antichristlichen Weltgestaltung entgegengestellt werden darf.

Doch „zeigt sich im Vorgang der Geschichte, daß die Menschheit immer mehr darauf angewiesen ist, eine Einheit zu werden — eine Welt. In diesem Prozeß der Not und des allgemeinen Völkerdrucks ist das Verständnis für die Gestalten des Geistes, für die natürliche Gliederung der Erde, für die echten Subjekte des Politischen immer mehr gefährdet“. Diese Vereinheitlichungstendenz der Erde sucht der Widerchrist nun zur Schaffung seines Weltreichs auszunutzen, „eines Einheitsreichs — wenn auch mit vielen Teilreichen — aber mit einem Glauben, einem Herrscher, einer Methode, einer Denkweise, die das ganze Menschenleben beherrscht“.

Als Vorbereitung dieser „Zielstufe“ sieht Dessauer „eine Vorstufe nötig“, die darin besteht, daß zwei Typen menschlichen Daseins „unter dem systematischen Einfluß der geeinten Dämonen ausgebildet“ werden; bei deren Skizzierung wird Dessauer noch konkreter: er nennt als den einen Typ „das völlig glaubenslose, ideologielose, einzig dem Erwerb und Genuß hingeebene Dasein“, das im Bilde heißt: Babylon, die große Hure. „Dieses Weltgebilde ist auch in seiner politischen Position wie ein verdorbenes Weib. Es hat keinen politischen Charakter. Da es treulos bis ins Innerste ist, kann es auch die Treue nicht verstehen, die Heimat, Volk, Kultur, Überlieferung und Sinnbilder pflegt, . . . die Öffentlichkeit und Verborgenheit in der rechten Ordnung wahrt . . . In der Nähe Babylons wird die menschliche Existenz ausgehöhlt, und diese Hohlheit macht politisch unfähig. Kraft und Tapferkeit gehen verloren.“

Nach konkreter ist die Schilderung des zweiten Typs: „das von einem Glauben besessene, armgehaltene, proletarisch-rechnerisch-asketische, fanatisierte, sich politisch verstehende Massendasein“. Dies sieht Dessauer in der

Apokalypse dargestellt unter der Bezeichnung Gog und Magog (Apk. 20, 8). Es sind „die anonym gewordenen, heimatlos gemachten, durcheinandergemischten Völker, mit verdorbenen Kümmersprachen . . . , Menschensklaven“. „Ihre Herrscher . . . pervertieren das Königliche, da ihnen nur an Macht liegt, an der Leistung. . . Auch dieser Typ politischer Gestalt macht den Menschen zu echter Politik unfähig. Er nährt ein künstliches, übersteigertes Selbstbewußtsein. Der Mensch, der ihm ausgeliefert ist, versteht den anderen nicht mehr, er ist ihm verächtlich und verdächtig zugleich . . .“

Das Endreich des Widerchrist aber „kann Fremdes, Andersgeartetes, Andersgedachtes immer weniger dulden“, es wendet sich in Dessauers Interpretation nicht nur gegen Christus und die Seinen, sondern überhaupt gegen alles, was seine „falsche Einheit in Gefahr bringen würde“.

Verführung und Gewalt

Verführung und Gewalt sind die „beiden in der Endzeit herangereiften pseudopolitischen Gestalten des antichristlichen Wirkens“, für Dessauer wie für Pinsk. („Mit der geistigen Verwirrung und der politischen Vergewaltigung sind die Möglichkeiten“ des Antichrist „im Grunde erschöpft“, wie wir oben zitiert haben.) Zweifach ist auch das Verhalten des Christen diesen beiden Bedrohungen gegenüber, wenn er die Geheime Offenbarung um Rat fragt: „Den Christen, die im Herrschaftsgebiet der Hure Babylon leben, wird gesagt: ‚Zieht aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht ihrer Sünden teilhaftig werdet, und daß ihr nicht von ihren Plagen einen Teil mitbekommt‘ (Apk. 18, 4). Zu denen aber, die im Herrschaftsraum des antichristlichen Reiches unter den Tyrannen vegetieren und die also keine Möglichkeit des Fortwanderns haben, wird gesagt: ‚Wem Gefängnis beschieden ist. . .‘“ — und es folgt dasselbe Zitat, das auch Pinsk angeführt hat (das nicht dem Kap. 20 entnommen ist, wo Gog und Magog auftreten, sondern dem Kap. 13, das von dem Tier aus dem Meer handelt).

Der Übermensch

Zur „Politik des Antichristen“ gehört nach Dessauer auch die Erwartung des Übermenschen; diese „große Illusion für alle, die nicht Christus zugehören“, sieht Dessauer in der Gegenwart „in Vorbereitung“. Sie ist die Erwartung und Hoffnung, die sich mit der Erwartung des wiederkommenden Herrn nicht verträgt. Wer dem kommenden Übermenschen dient, für den ist „erlaubt, was dem kommenden Menschen dient“. Christus dagegen ist „ein überholter Menschentyp“, etwas, worauf man „nur noch zurückschauen kann“. Da aber Christus als Gottessohn nicht überholbar ist, wird er gehaßt werden.

All dem gegenüber tut dem Christen „rechtzeitiges, nüchternes und wachsames Hinblicken . . . not“, damit er unterscheiden kann. „Zuletzt geht die Unterscheidung hinaus auf Scheidung und Entscheidung: Christus ist der König. . . Er ist über alles gesetzt. Der Antichrist verdirbt alles, was sich ihm unterwirft“; aber „am Ende zergeht“ seine Herrschaft „in Nichts und läßt nur in sich selbst verzerrtes, verdorbenes Sein zurück“. Mit dieser Prognose schließt Dessauer seine Analyse.

Unumkehrbarkeit der Geschichte und Ende der Zeit

Die beiden Aufsätze, die uns zu betrachten übrigbleiben, handeln beide vom Ende der Zeit. Beide sehen in der

Apokalypse das Buch, ohne das Geschichte nicht verstanden werden kann, weil es (zusammen mit einigen der überlieferten Worte Jesu und einigen Stellen aus den Paulus-Briefen) offenbart, daß der Geschichte ein Ende gesetzt ist, daß sie diesem Ende zustrebt und daß ihre Ereignisse darum nicht umkehrbar sind. „Das alles und vieles andere sind aber Hinweise, daß die Geschichte durch das Austragen ihres Endes und in dem Austragen ihres Endes ihre Stunde hat, die nicht umkehrbar ist und nicht wiederholt werden kann, deren Zeiger fortrückt von einem Jetzt zum anderen, bis der Schlag des Ganzen, der schon verborgen im Gehäuse zittert, erschallt und unter seinem Getöse die Zukunft unverborgten und endgültig hervortritt“, heißt es bei Schlier. Und bei Pieper gilt das ganze erste Kapitel seiner Schrift der Behauptung, daß der über Geschichte Philosophierende die Frage nach dem Ende der Geschichte nicht unterlassen kann, ohne aufzuhören, das Wesen des Geschichtlichen überhaupt in den Blick zu bekommen, und nur wer die Apokalypse als Offenbarung angenommen hat, kann tatsächlich „diesen inneren Pfeil auf das Ende hin“, „diesen Charakter des Auf-das-Ende-hin-Seins“ in den Blick bekommen (S. 56). Die Geschichte geht auf ihr Ende hin, und im Gang der Geschichte wird dies ihr Ende offenbar, nicht als ein irgendwann zukünftiges, sondern als ein sich vollziehendes. Die Visionen der Geheimen Offenbarung machen, so sagt Schlier, „dem Christen die Wahrheit der Geschichte bekannt“, so daß „er sich danach richten kann“. „Bei dieser Offenbarung der Geschichte“ geht es „um die Aufdeckung der konkreten, jeweils gegenwärtigen Geschichte“. Ähnlich wie bei Pinsk heißt es: „Der Blick, der hier, in der Offenbarung des Johannes, die Weltgeschichte durchschaut . . . haftet unleugbar an der Zeitgeschichte des Sehers. . . Aber entscheidend ist es nun, daß die Zeitgeschichte vom Seher nur als ein symbolisches Geschehen verstanden wird, das die in ihr enthaltene wirkliche Geschichte begreifen läßt“, nämlich „die Grundgeschichte Christi Jesu“. Das heißt: in der Geschichte vollzieht sich in Wahrheit ständig der bereits in Christus vollzogene Kampf um die Weltherrschaft zwischen Christus und Satan. Die Geschichte in diesem Sinne kann nur erkannt werden durch das Hinhören auf den Seher Johannes. Erkannt werden aber soll die Geschichte, „damit der Erkennende durch sie zur Wachsamkeit und Geduld geweckt werde“.

Christus und die Offenbarung Johannes

Während der Philosoph Pieper ein geschichtsphilosophisches Anliegen in seiner Schrift „Über das Ende der Zeit“ diskutiert, hat der Theologe Schlier ein theologisches Anliegen. Christus, der die Mitte der Geschichte ist, wird auch offenbart durch ihr Ende. „Die Geschichte ist das Geschehen, durch das . . . die Heilsgeschichte Jesu Christi, die geschehen ist, an den Tag kommt . . . in dem Sinne, daß, wenn das Geschick der Welt jetzt enthüllt wird, das ausgetragen wird, was schon geschehen ist: das in Tod und Auferstehung Christi Jesu gekommene Ende der Welt und der Beginn der neuen . . .“. Und zwar ist die Geschichte nicht nur die der Menschen, sondern sie ist von einer Macht bestimmt, die man die Potenz der Welt, die personal gesammelte Macht der Welt nennen könnte und deren Name ist: Satan. Satan verkörpert sich in der Geschichte in menschlich-politischen Gestalten, die in der Vision geschaut sind als die Tiere und als die Hure Baby-

lon. Die Menschen, die „Erdbewohner, die Völker und Nationen mitsamt ihrem Gehäuse, der Erde und dem Himmel“, sind das, worum es in der Geschichte geht. Die Geschichte macht in ihren Geschehnissen offenbar, was ihnen „in dem Tod und in der Auferstehung Christi Jesu geschehen ist: das Ende ihres Wesens durch den Anbruch der Zukunft Gottes“. Die „Welt“, die Geschichte, die ihrem Wesen nach Macht, politische Macht ist, die sich behaupten will, um zu bleiben, wehrt sich gegen dies ihr Ende, will sich behaupten. Und „wer widerstrebt eigentlich dieser Tendenz der Welt, sich gegen ihre Entmächtigung zu behaupten? . . . Nur zwei Faktoren: einmal die Schöpfung, soweit sie sich noch durchhält, und zweitens diejenigen Menschen, die um das gekommene Ende der Welt und ihre neue Möglichkeit in Christus Jesus wissen und sie annehmen, die Christen“. „Diese Christen . . . sind im wesentlichen die einzigen, die in ihrem Sterben-können der Welt ihre Un-wesentlichkeit beweisen.“ Während die Welt in ihrer Angst vor Entmächtigung sich immer mehr zu den Mächten des Satans flüchtet, beweisen ihr die Christen, „daß das alles schon überholt und der neue Himmel und die neue Erde und das neue Jerusalem, das bleibt, schon da ist“.

Dieses Offenbarwerden dessen, was in Christus schon geschehen ist, wird im Fortgang der Geschichte immer deutlicher. Zwar galten die Mahnungen und Gesichte der Apokalypse schon den Gemeinden, für die Johannes sie aufzeichnete, und sie sind zugleich für alle Zeiten gültig. „Und doch gibt es auch ein unumkehrbares, unwiederholbares, fortschreitendes Geschick der Zukunft“. „In diesem Sinne spitzt sich die Situation immer mehr zu.“ Wie Dessauer spricht auch Schlier von dem fortschreitenden Substanzverlust im Einzelleben und im Leben der Geschlechter, der „fast nie mehr aufgeholt“ wird. „Er wird auch im Leben des Ganzen, also im Vorgang der Weltgeschichte, nicht aufgeholt.“

Entscheidung des einzelnen Christen

Eine Interpretation der Geschichte wie die Schliers, zumal wenn sie sich auf die Visionen der Geheimen Offenbarung stützt, kann natürlich leicht zu der Frage führen, ob dadurch dem Menschen nicht jede Freiheit genommen ist. Was kann er, was können selbst die Völker und Nationen noch tun, wenn ihnen ihre Stelle im Ablauf der Geschichte, an einem bestimmten Punkt jenes Substanzverlustes, schon zugewiesen ist? Das ist die Frage, die auch Schlier selber sich zum Schluß vorlegt. Ist doch die Apokalypse oft in diesem Sinne mißverstanden worden. „Aber es ist unbestreitbar, daß sie so nicht verstanden werden soll.“ Denn wenn auch die geschichtliche Situation sich ändert, so steht letzten Endes doch jeder immer vor der gleichen Frage: „ob er in seiner Entscheidung der Tatsache, daß die Welt zu Ende ist und die Zukunft Gottes in Christus Jesus da ist, zustimmen will oder nicht“, und für diese Entscheidung ist er immer so frei, „daß er sich unter seinen Verhältnissen der immer selben entscheidenden Geschichte anschließen kann oder nicht“. Darum nennt Schlier die Apokalypse „in bestimmtem Sinn das aufschlußreichste Buch der Bibel“; denn sie zeigt gerade uns Heutigen, denen die Weltgeschichte entweder als eine selbstverständliche oder aber als eine absurde Sache dargestellt zu werden pflegt, „daß diese unsre Weltgeschichte von ihrem Grunde her furchtbar und voll Hoffnung zu-

gleich ist“ und nur in ständiger Wachsamkeit von Christus her bewältigt werden kann.

Das zweifache Ende der Geschichte

Furchtbar und voll Hoffnung zugleich — so stellt sich auch bei Pieper das Ende der Zeit dar, da er dessen doppelte Form herausarbeitet: die innerweltliche Katastrophe und die Errettung von „außen“ durch die Transposition der Schöpfung in die Existenzform des Neuen Himmels und der Neuen Erde, wobei es (Über das Ende der Zeit S. 82) „mit zur Aussage der offenbarten Prophetie vom Ende gehört: daß die Transposition, obwohl nicht herbeigeführt durch innerweltliche Kräfte, dennoch nicht ohne Beziehung sei zu dem innergeschichtlichen Ablauf . . .“ Das ganze 2. Kapitel der kleinen Schrift ist diesem doppelten Aspekt des Endes gewidmet: der innerweltlichen Katastrophe, der der Charakter der Verborgenheit zugeordnet ist (S. 95) — und das heißt, daß die Taten, die „Politik“, die „Herrschaft“ des Antichrist nicht ohne weiteres und eindeutig als solche zu erkennen sind —, und der „Transposition“, der Errettung, dem außerzeitlichen Geschehen, dem der Charakter der „Offenbarkeit“ zukommt; denn es ist „die Versichtbarung des bisher Unkenntlichen, die Zerstörung des Anscheins, anders ausgedrückt: . . . der öffentliche Urteilsspruch, das Gericht“ (S. 95). „Über das Ende der Zeit“ gibt so im 1. Kap. das geschichtsphilosophische Problem und im 2. Kap. die Kategorien des Endes, um das 3. Kapitel vorzubereiten, das im „Hochland“ unter dem Titel „Die Herrschaft des Antichrist“ vorher erschienen war.

Was wir eingangs sagten, betont auch Pieper zur Einleitung in diese Analyse der apokalyptischen Aussagen: unsre Zeit hat uns für die dort geschauten Ereignisse ein Verständnis geschenkt, uns eine Vertrautheit mit ihnen geschaffen, die in vollem Gegensatz steht zu dem Denken noch vor 50 Jahren, als man Weltherrschaft, Kampf gegen Christus gleichzeitig auf der ganzen Welt noch einfach für unvorstellbar hielt (so z. B. Döllinger). Unsre Erfahrungen haben uns den Blick geöffnet für das „geschichtsmächtige Wesen“ des Antichrist, d. h. für seinen politischen Charakter, und eben das ist das Neue, das wir der Interpretation der Apokalypse hinzubringen können, da die theologische Ausdeutung des Überlieferungsbestandes „hier keineswegs hinreichend ausgeformte Vorstellungen bereitstellt“. Allerdings kann man auch nicht, so betont Pieper, zum Verständnis des Antichrist kommen ohne einige der grundlegenden traditionsgemäßen Vorstellungen. Man versteht ihn nicht ohne das Wissen um „den Bösen“ als rein geistiges Wesen, und zwar als geschichtsmächtiges Wesen, ja als „Fürst dieser Welt“, der, wenn er auch nicht der Herr der Geschichte ist, doch deren Gang beschleunigt (wie es Theodor Haecker formuliert hat). Es gehört dazu das Wissen, daß trotz allem (damit wird Schliers Hauptthema kurz gestreift) die Sünde bereits „überwunden worden ist durch den menschengewordenen Logos, der eben darin auch zugleich der Überwinder des Antichrist ist“. Man muß diesen also, trotz aller innergeschichtlichen Macht, sehen als einen im Grunde bereits Besiegten. Schon der Name des Antichrist aber zeigt, daß es in dem innerweltlichen Kampf am Ende eben ganz konkret um Christus geht. Und während man im 19. Jahrhundert sich noch hätte vorstellen können, daß es einmal eine rein profane Kultur, eine dem Christentum gegenüber neutrale Welt werde geben können, ist uns heute

offenbar geworden, daß, „sobald diese existentielleren Kategorien der politischen Machtausübung“ ins Spiel treten, das Christentum plötzlich wieder in den Vordergrund tritt, und zwar in der Gestalt der *ecclesia martyrum*.

„Pseudo-Ordnung“ als Kennzeichen der Weltmacht des Antichrist

Auch Thomas v. Aquin hat gewußt, daß das Hauptinstrument des Antichrist „*potentia saecularis*“, weltliche Macht ist. „Damit ist noch etwas anderes ausgesagt: das Ende wird nicht in dem Sinne Chaos sein, daß etwa eine Vielzahl von geschichtlichen Potenzen gegeneinander stünden . . ., sondern am Ende steht ein mit ungeheurer Macht ausgestattetes Herrschaftsgebilde“. Seine Ordnung ist jedoch keine echte Ordnung, sondern eine durch Machtausübung aufrechterhaltene Pseudo-Ordnung. Sie beruht auf Täuschung, als ob ein bloß technisch-organisatorisch „glatt funktionierendes“ Sozialgebilde Ordnung sei. Solche „Täuschung“ ist der gegenwärtigen Welt wohl bekannt. Pieper warnt aber vor einem Mißverständnis: „Die überlieferte Lehre vom Antichrist besagt nicht, es könne keine Weltherrschaft geben außer der des Antichrist! Die Konstituierung eines Weltstaates . . . kann vielmehr sehr wohl eines Tages als ein legitimes Ziel politischer Aktivität erscheinen.“ Nur ist die Menschheit damit in einen neuen „Aggregatzustand“ eingetreten, in dem nun die Herrschaft des Antichrist zur akuten Gefahr geworden ist. Nach Pieper ist in der Überlieferung auch die Vorstellung enthalten, daß die Herrschaft des Antichrist nicht nur extensive eine ungeheure Potenzierung der Macht darstellen wird, sondern auch intensive, d. h. als totalitärer Staat. Liegen diese Gefahren schon in der Richtung der objektiven Verhältnisse, so muß nun allerdings noch etwas hinzukommen, nämlich „die Person des Antichrist, der im Auftrag des aus Machtwillen abgefallenen Engels kommt“. Dieser wird gerade wegen seiner „Ichproklamation“, wegen seines absoluten Machtanspruchs akzeptiert werden: „Wenn der andere kommen wird in seinem eigenen Namen: den werdet ihr annehmen“ (Joh. 5, 43).

Das Satanische der endzeitlichen Machtformen liegt also für Pieper in erster Linie in ihrer lügnerischen Imitation der Wahrheit, in der Verkehrung der Heilstaten Christi, in Lügenhaftigkeit und Scheinheiligkeit, in der Vortäuschung, daß die „Stadt Gottes“ nicht jenseits der Zeit liege, sondern innerweltlich zu verwirklichen sei. Zu dieser Kraft des Täuschenkönnens gehört auch die scheinbare Heiligkeit des persönlichen Lebens des satanischen Menschen, des Antichrist. Und „nach der einhelligen Auskunft der Überlieferung wird der äußere ‚Erfolg‘ dieses Regiments ungeheuer sein“.

Die Stadt Gottes und die Tugend der Hoffnung

Ist die Vorstellung von der Herrschergewalt des Antichrist am Ende der Geschichte nicht von einer lähmenden Trostlosigkeit, einem erdrückenden Pessimismus?

Das wäre sie, wenn uns nicht zugleich die Hinüberholung der Welt aus dem Zeitlichen in das Unzeitliche, die Transposition der Schöpfung in den Neuen Himmel und die Neue Erde, die Neue Stadt Gottes verheißen wäre. Diese Errettung ereignet sich nach der Deutung der Überlieferung ganz plötzlich, wenn die Macht des Antichrist auf dem Gipfel angekommen ist. Die Errettung geht nicht logisch aus dem Laufe der Geschichte hervor; sie bricht herein als Gericht. Eben darum versagt ihr gegenüber die

schlichte menschliche Hoffnung; es ist vielmehr die Hoffnung als göttliche Tugend gefordert. Innerweltlich ist die Hoffnung des Christen nicht begründbar; trotzdem ist sie jedoch nicht so beschaffen, daß dem so Hoffenden die sichtbare Schöpfung außer Sicht geraten müßte. Ist doch die Schöpfungswelt selbst ausdrücklich in der übernatürlichen Hoffnung mitgemeint. Erik Peterson hat gesagt, daß es das Unterscheidende des christlichen Märtyrers sei, daß er die natürliche Weltwirklichkeit nicht schmäht, daß er trotz allem die Schöpfung „sehr gut“ findet. Darum ist es schließlich wiederum einzig der Christ, der gegen den Antichrist auch die natürlichen Werte der Schöpfung verteidigt, wie es im Bereich der Person etwa die menschliche Würde und die Freiheit sind. Und gerade aus dieser Gefaßtheit heraus kann auch der Christ, und vielleicht der Christ allein, noch mitten in den Katastrophenereignissen der Endzeit eine innerlich echte politische Aktivität entfalten.

Der Glaube der Jugend

Als im April d. J. in Rom der Internationale Kongreß der weiblichen katholischen Jugend stattfand, überreichte das Präsidium Papst Pius XII. eine Denkschrift über den Glaubenszustand der Jugend in den westeuropäischen Ländern. Sie beruht auf zahlreichen Umfragen bei den Jugendlichen und auf Studien anerkannter Jugendseelsorger und Erzieher. Die Beobachtungen beschränken sich allerdings auf die Jugend mit höherer Schulbildung zwischen 14 und 21 Jahren, und zwar auf deren Durchschnittstyp; sie berücksichtigen weder die an Zahl geringe Elite der katholischen Jugend noch diejenigen, die mit dem Glauben gebrochen haben. Aber in diesem Rahmen kann der Wert der Denkschrift nicht besser ausgedrückt werden als mit den eigenen Worten des Heiligen Vaters: „Ihre 32 Seiten“, sagte er, „haben das Gewicht eines starken Bandes, und Wir haben mit großer Aufmerksamkeit davon Kenntnis genommen“ (Herder-Korrespondenz 6. Jhg., S. 411). Die Denkschrift beansprucht für ihre Sätze keine Allgemeingültigkeit. Jedoch wird jeder, der mit der Jugend zu tun hat, darin den einen oder anderen Wesenszug seiner Schützlinge abgebildet finden. Deshalb kann man sie als Prognose lesen: so, wie dies Bild ihn zeigt, wird wahrscheinlich der Glaube der zukünftigen Generation Westeuropas aussehen. Die Denkschrift ist durch den Service de Documentation de la Fédération Mondiale des Jeunes Femmes Catholiques in Rom veröffentlicht worden.

Die Untersuchung möchte drei Fragen beantworten: 1. Wie ist die Glaubenshaltung der Jugend? 2. Welches sind ihre Ursachen? 3. Wo liegen die Schwerpunkte der Glaubenserziehung?

Was hält die Jugend vom Glauben?

Der junge Katholik hat im Durchschnitt eine sehr unbestimmte Vorstellung von Gott, oder richtiger, eine negativ bestimmte, nämlich eine unreligiöse. Er hat keinen Sinn für das Transzendente und deshalb auch keinen für das Heilige. So kann er weder den absoluten Anspruch Christi oder der Offenbarung noch das Mysterium der Kirche aufnehmen. Die Kirche sieht er als eine Art behördlichen Apparat an, mit der Offenbarung findet er sich ab, der Gottheit Christi wird er nicht gerecht. Zu